

(Tiryns 286 f.) an der Nordmauer der Oberburg deren Baugrube und daneben unter einer Schuttschicht von mehreren Metern einen wohl frühhelladischen Raum mit Lehmfußboden gefunden. Dieser liegt 3,30 m tiefer als die unterste Stufe der kleinen Treppe, aber immerhin noch 3,08 m über dem Fels am Westfuß der Mauer. Wenn man sich dieses Haus noch allenfalls durch kleine Terrassenmauern zwischen den zerklüfteten Felsen gestützt denken kann, so ist doch der darüberliegende Schutt, den Dörpfeld ausdrücklich als vormykenisch schildert, ohne eine starke und also auch verteidigungsfähige Stützmauer nicht denkbar. Dasselbe ergibt sich aus dem Nordsüdgraben, den Dragendorff 1913 mitten durch die Mittelburg gezogen hat (vgl. Kap. 22). Die alten Schichten sind von der Baugrube der Nordmauer abgeschnitten. Besonders wichtig ist der Umstand, daß auf dem ganzen Hang nördlich dieser Mauer bis zur ebenen Fläche der Unterburg keine älteren Kulturschichten gefunden worden sind. Diese müßten also bei der Erbauung der Mauer entfernt worden sein, denn der Hang ist nicht so steil, daß eine Besiedelung unmöglich wäre. Aber es wäre viel leichter gewesen, die Mauer entsprechend höher zu machen, als den ganzen Hang freizulegen, zumal eine Unterminierung der gewaltigen Mauer nicht zu befürchten war. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die älteren Kulturschichten hier überhaupt gefehlt haben, d. h. daß zwischen der Mittelburg und der in mittelhelladischer Zeit gleichfalls bewohnten Unterburg eine unbesiedelte Zone lag, genau so wie in der Südburg. Am oberen Ende dieses Glacis muß die vormykenische Burgmauer gelegen haben. Sie kann auch an dieser Stelle nur erschlossen werden, ich vermag ihr keine Reste zuzuweisen. Das ist schließlich nicht zu verwundern, denn an der Westseite der Ober- und Mittelburg wird ihre Linie, durch den schroffen Absturz des Felsens bedingt, nicht viel anders verlaufen sein als die mykenischen Mauern; im Osten kann sie zwar weiter außerhalb an dem hier weniger steilen Hang gelegen haben, aber hier ist durch die späteren Festungsbauten allmählich ein so breiter Streifen undurchdringlich überdeckt, daß keine Aussicht besteht, sie zu finden. Nur im Süden und im Norden kann man erwarten, bei weiteren Grabungen auf sie zu stoßen, am ehesten wohl südlich der Nordmauer der Mittelburg. Hier ist nämlich die Baugrube nicht weniger als 3,9 m breit; die sie füllende Erde war reichlich mit Scherben des entwickelten dritten mykenischen Stiles durchsetzt. Diese ungewöhnliche Breite bedarf umsomehr der Erklärung, als ja der freie Hang im Norden reichlich Platz zum Herbeischaffen der Steine bot. Ich möchte vermuten, daß man die Mauer etwas weiter nördlich als ihre Vorläuferin errichtet und im allgemeinen deren Steine mit verwendet hat, so daß dann ein breiter Raum aufgefüllt werden mußte. Die vormykenische Mauer ist auch kaum in so geradem Zuge von Ost nach West gegangen; die Innenseite der jüngeren Mauer bildet eine einzige gerade Linie, die längste gerade Mauerflucht, die wir in Tiryns kennen. Die Vor- und Rücksprünge, die sie an ihrer Nordfront aufweist, fehlen hier, gewiß ein Zeichen, daß sie dort als dekorative Gliederung empfunden wurden.

10. Die Westtreppe und ihre Befestigung.

Die Westtreppe, eines der schönsten Ergebnisse von Dörpfelds Grabung 1885, hat durch die neuen Untersuchungen an Bedeutung nur gewonnen. Ich denke dabei nicht an die reichen Stuckfunde, die uns die Ausräumung der Ecken am Palast geschenkt hat (Rodenwaldt, Tiryns II 66 ff.), sondern an den architektonischen Gewinn.

Was an der ganzen Anlage zunächst in die Augen fällt, ist der gewaltige Mauerbogen von 5 bis 7 m Stärke, der die Treppe schützt. Von ihm hat unsere Untersuchung auszugehen. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß der ganze Mauerbogen durchaus einheitlich ist, und zwar einschließlich des im Norden in die Richtung der Westmauer der Mittelburg umbiegenden Stücks¹. Erst hier findet sich eine Fuge, die es von dem Turme trennt, und zwar läßt sich deutlich erkennen, daß der Turm bereits stand, als die Mauer angefügt wurde. So weitgehend der Turm besonders nach Westen zerstört ist — seine Nordwestecke ist mit dem Teil des Felsens, auf den sie gegründet war, abgestürzt —, so hatte er doch gerade nach Süden zu eine sorgfältige Front mit zurechtgepickten Steinen. Das ist an dem einst von der Mauer verdeckten Teil deutlich, besonders aber an der Nordwand des Schachtes, der sich als Wolfsgrube herausstellen wird². Genau gleichgebaut ist die Ostwand dieses Schachtes, die mit ihr auch im Verband steht; die südliche und westliche Wand, unter sich gleichfalls im Verband, sind aus größeren, meist roten Steinen gebaut und weniger glatt; im Süden liegt ein Block von der Breite der Grube. Alle vier Seiten haben hellen Lehmverstrich. Dieser Befund lehrt nicht nur, daß der Turm zuerst gebaut ist, sondern auch, daß die Ostwand der Grube zu ihm gehört; er ist also nicht als einfaches Rechteck an die Westmauer der Mittelburg angesetzt, sondern mit einer Verbreiterung im Südosten. Nach Dörpfelds Aufnahmen bindet der Turm in die Mittelburgmauer, die wir der zweiten Periode zuweisen mußten, nicht ein; nur am südlichen Anschluß, wo jetzt vier Schichten sichtbar sind, stellt die oberste Schicht den Verband her. Dieser eine einbindende Stein liefert nun freilich keinen zwingenden Beweis für die Gleichzeitigkeit des Turmes mit der zweiten Bauperiode der mykenischen Burg, da er bei einer Ausbesserung der Mauer verlegt sein kann; es kann fraglich bleiben, ob der Turm etwa schon während der Ausführung der Mittelburgmauer der zweiten Periode infolge einer Änderung des Bauplans hinzugefügt wurde oder erst später; ich habe auf dem Plan Tafel 4 das letztere angenommen, ohne ihn dadurch mit der Ausgestaltung des Haupttores in der zweiten Hälfte der Periode gleichsetzen zu wollen. Ihn erst der dritten Periode zuzuweisen, verbietet seine glatte Südfront, die doch nicht zu verstehen wäre, wenn man damals schon die große Bogenmauer an sie anzufügen beabsichtigt hätte. Diese zeigt auch durch die weniger ebene Ansichtsfläche ihrer Bausteine, daß sie dem Turm nicht gleichzeitig ist. Somit ist die Reihenfolge der Mauern klar festgelegt, eine Umkehrung ist nicht möglich: Der Turm ist ohne die Treppe und die Bogenmauer als Schutz eines unbefestigten Pfades verständlich (Kap. 13), aber die Bogenmauer mit der Treppe führt auf den Turm zu und setzt diesen voraus. Sie ist also später erbaut und gehört der dritten Periode an. Dazu stimmt ihre Bauart und die überwölbte Pforte, und auch vom Standpunkt des Festungsbaus wird sich dieser Ansatz bestätigen.

Nur eines scheint zu widersprechen, der Ansatz des Mauerbogens an die Burgmauer der ersten Periode im Süden. Diese ist hier gut erhalten; die Bogenmauer dagegen steht zwar höher an als im Westen, doch ist wenig mehr von ihr vorhanden, denn der Fels reicht hier sehr hoch herauf. Es fehlt am Anschluß sogar der unterste Frontstein. Der dahinter etwa in der Richtung der Front liegende Stein nun bindet in die alte Burgmauer ein. Diese Stelle

¹ Es ist jetzt ein kleines Stück durch einen Schuttkegel [verdeckt, aber weder hat Dörpfeld dort eine Fuge gesehen, noch ist irgendein Unterschied in der Mauertechnik zu beobachten.

² Der Schacht ist auf Abb. 2 mit V bezeichnet. Auf Tafel 1 ist er das Rechteck, in dem der Treppenpfad endet.

ist für unsere Untersuchung wichtig und muß daher näher besprochen werden. Auf Abb. 26 ist der einbindende Stein durch den daraufliegenden Maßstab bezeichnet. Der Stein, dessen Lager- und Oberfläche ziemlich parallel sind, ruht im Osten auf Fels, im Westen auf einem anderen Stein der Bogenmauer; ein paar kleine Steine unterstützen ihn hier. Das unter die Burgmauer reichende Stück ist etwas schmaler und trägt hier einen doppelt gebrochenen Läufer der Burgmauer, der noch durch einen zweiten kleineren und nicht vortretenden Stein gestützt wird. Südlich ist der Fels in der Höhe der Oberfläche dieses Läufers abgearbeitet. Aus diesem Befund ergibt sich zunächst, daß der einbindende Stein nicht etwa vortretendes Fundament der alten Mauer sein kann. Es ist aber auch unwahrscheinlich, daß er den Verband zwischen den beiden Mauern herstellen soll. Ein solcher ist in der



Abb. 26. Südlicher Anschluß der Bogenmauer der Westtreppe an die Oberburg, von Südwesten.

untersten Schicht, unmittelbar über dem gewachsenen Fels, weniger nötig als weiter oben, und hier fehlt jede Spur in der ganzen Breite des Maueransatzes, vielmehr zeigt die alte Mauer hier durchweg die glatte Ansichtsfläche wie sonst. Es bleibt aber eine andere Erklärung. Bei der Erbauung der Bogenmauer zeigte sich, daß der unterste Stein der Burgmauer schadhaft geworden war, man hat ihn daher entfernt und den einbindenden Stein von Westen in die Lücke eingeschoben und, da er sie nicht ganz füllte, noch einen kleineren Stein südlich daneben unter den geborstenen Läufer untergekeilt¹. Ob der Eckstein in der darüberliegenden Schicht, dessen Westseite ausgebrochen ist, damals schon beschädigt war, wissen wir nicht.

¹ Ich habe diese Erklärung des Befundes mehreren Fachgenossen, darunter Dörpfeld, Knackfuß und Noack, an Ort und Stelle dargelegt und freue mich, ihre Zustimmung gefunden zu haben.

Es bleibt also der oben erbrachte Nachweis, daß die große Bogenmauer der dritten Periode angehört, unverändert bestehen.

Damit ist die von C. Schuchhardt, Arch. Anz. 1921, 260 vorsichtiger als Alteuropa² 213 geäußerte Vermutung widerlegt, die Bogenmauer sei ein Rest einer ältesten, frühhelladischen Befestigung nach Art der Nuragenburgen. Auch ohne auf die Datierung der letzteren einzugehen, lassen sich Schuchhardts Gründe leicht entkräften. Die ungleiche Mauerstärke kehrt nicht nur in Mykene wieder, wie ein Blick auf Steffens Plan lehrt, sondern hat hier ihren guten Grund darin, daß der Wehrgang im südlichen breiteren Teil mehr Verteidigern Platz bieten mußte als im nördlichen, wo schwerlich ein Angriff von außen zu befürchten war, während es im südlichen Abschnitt außer der Treppe selbst auch den Platz vor der Pforte zu schützen galt; außerdem war hier die in der Ebene fußende Mauer offenbar besonders hoch. Die Bogenführung findet sich in Tiryns selbst an der Unterburg und wieder in Mykene, wo auch im Osten eine überwölbte Außenpforte wohl erhalten ist. Wir haben auch nicht den geringsten Grund, der frühhelladischen Zeit eine besonders 'kyklopische' Mauertechnik oder gar durch Vorkragen gebildete Gewölbe zuzuschreiben.

Nicht ganz so einheitlich sind die übrigen Teile der Anlage, die wir am besten, Dörpfelds Darstellung (Tiryns 379) ergänzend und berichtend, von der Westpforte aus beschreiben. Tafel 40 zeigt sie von außen. Die 2,50 m hohe Pforte selbst ist schon 1 m über dem Boden nur 1,50 m breit, zweifellos damit nur wenigen Feinden gleichzeitig das Eindringen möglich wäre. Von einem Verschuß der Pforte ist keinerlei Spur vorhanden; die Enge wie die unregelmäßig vorspringenden Blöcke der Seitenwandungen machen auch die Anbringung eines hölzernen Türrahmens unmöglich. Es war also zweifellos nie ein regelmäßiger Verschuß vorhanden. So sonderbar das zunächst erscheint, wird es doch im Zusammenhang der ganzen Anlage verständlich werden. Daß die Pforte keineswegs ungesichert war, lehrt schon die Gestaltung des Durchgangs selbst. Er wird nämlich nach ungefähr 3 m nicht nur allmählich breiter, sondern nimmt auch an Höhe zu, und zwar zunächst senkrecht um 1,85 m, dann, wie in der Breite, allmählich. Der hier, also 4,35 m über dem Weg erhaltene Abschlußstein wie die überkragenden Blöcke der Seitenwände zeigen deutlich, daß der Durchgang in der ganzen Mauerstärke überwölbt war, und zwar trichterförmig (Tafel 39). Die weiteste Spannung an der Innenfront der Mauer ist mit 3,20 m nicht größer als die der überwölbten Kammern der dritten Periode; die Höhe war allerdings beträchtlich. Durch diese kühne Anlage war einerseits ein gleichmäßig breiter Wehrgang auf der Mauer hergestellt, und andererseits gestattete die Trichterform einer viel größeren Anzahl von Bogenschützen, von der Höhe der östlichen Terrassenmauer aus die eindringenden Feinde zu beschießen. Damit hängt es auch zusammen, daß der Trichter etwas mehr nach Nordosten gerichtet ist, als der Weg selbst, dessen Breite keineswegs entsprechend zunimmt. Die Treppe folgt hier nicht etwa einem älteren Weg, sondern der Raum für sie ist mit großer Mühe in den Felsen gesprengt. Schon 4,70 m von der Außenseite der Pforte steht der abgearbeitete Fels an der Südwand des Durchgangs 1 m hoch an, während an der Nordwand unten die tiefere Schichtbank sichtbar wird. Der harte Kalkfels fällt hier unter etwa 30° nach S., bei einer Streichrichtung von N. 60—70°O. Noch innerhalb des Durchgangs erscheint die höhere, 1,30 m mächtige Schicht auch im Norden; sie ist in westöstlicher, dann in südnördlicher Richtung in einer Breite von etwa 1,60 m durchbrochen. Der Hinaufsteigende hat also zur Linken ein stehengelassenes Stück dieser Schicht;

zur Rechten liegt schon 6,70 m vom Eingang darüber noch eine weitere, 1,60 m mächtige Schicht, die nach Norden zu abgearbeitet ist und die Innenfront der Bogenmauer südlich des Durchgangs trägt. Weiter östlich steht der Fels noch höher in unregelmäßigen Zacken an, ebenso östlich des nach Norden gerichteten Arms. Von dem Breiterwerden der Treppe bei der 20. Stufe an hört der Fels auch östlich der Treppe auf; an ihn schließt sich nach Norden zu



Abb. 27. Westtreppe. Stützmauer der I. Burgmauer, von Südwesten.

eine Mauer aus teilweise sehr großen und zurechtgepickten Steinen an¹, deren Schichten nach oben zurücktreten. Diese Mauer läuft der Westfront der alten Burgmauer ziemlich parallel, und nachdem diese ostwärts umgebogen ist, biegt auch sie, ihr in einem Abstände von unten 1,25 m folgend und in der gleichen abgetreppten Konstruktion, nach Osten zu um.

¹ Der größte Stein ist 1,80 m lang und 1,40 m hoch.

Sie erscheint auf Tafel 38, ihre Nordostecke deutlicher auf Abb. 27. Dieses Mauerstück ist offenbar älter als die Treppenanlage und scheint mit der Fundamentierung der vorspringenden Ecke der alten Burg zusammenzuhängen. Man sieht deutlich, daß für die Treppe ein gewaltiger, zerklüfteter Felsgrat durchschnitten ist, der am Fuße der Westfront in Höhe von 17,25 m, also etwa 8,5 m über der untersten Stufe, sichtbar ist und sich



Abb. 28. Westtreppe. Oberer Teil der erhaltenen Stufen, von Südwesten.
Rechts Terrassen-, links Außenmauer.

westwärts vorschob; der Fels erscheint dann erst wieder in dem einspringenden Winkel, gleichfalls steil und zerrissen, bis 19,21 m ansteigend; die vorspringende Ecke dazwischen bedurfte also einer kräftigen Unterstüzung. Dazu paßt auch die sonst nicht übliche Abtreppe. Doch muß die Frage offen bleiben, ob es sich um die ursprüngliche Anlage der ersten Periode oder, wie ich glauben möchte, um eine nachträgliche Verstärkung handelt. Die Mauer ist

nur an der Ecke bis oben hin sichtbar, im übrigen von einer Futtermauer aus kleinen Steinen überbaut, die sich ohne Unterbrechung nach Süden zu über den Fels erstreckt und in einer Kurve die Bogenmauer südlich des Durchgangs erreicht. Sie trägt eine kleine Terrasse, die sich längs der Westfront der alten Burg hinzieht. Daß ihre einstige Höhe ungefähr der jetzigen entsprach, geht aus einem darauf erkennbaren einspringenden Mauerwinkel hervor, der nur nach Westen und Norden hin Front hat. Zugänglich war sie auf schmaler Verbindung von der gleich zu besprechenden nördlichen Terrasse aus.

Nördlich der älteren Fundamentmauer schließt sich an sie eine Mauer an, die offenbar als Treppenwange erbaut ist, da sie der Innenseite der Westmauer in ihren Kurven folgt (Abb. 28). Sie bestand, wie sich deutlich erkennen läßt, ursprünglich aus ziemlich großen Steinen,



Abb. 29. Spät erneuerte Terrassenmauer an der Westtreppe, von Nordwesten.
a: Rest vom Fußboden der Terrasse.

scheint aber einmal eingestürzt zu sein und ist dann mit kleinen Steinen und wiederverwendeten Sandsteinblöcken unschön ausgebessert worden (Abb. 29). Das entspricht genau dem Befund, den die Ausgrabung besonders des südlichen der beiden einspringenden Winkel der Burgmauer ergeben hat. Rodenwaldt hat ihn bereits bei der Besprechung dieses wichtigen Fundorts von Freskenresten des jüngeren Palastes beschrieben und richtig gedeutet (Tiryns II 66). Es sind Reste von zwei Fußböden der Terrasse erhalten, die von der Wangenmauer gestützt wurde, zunächst im Süden unmittelbar neben der alten Fundamentmauer ein Plattenpflaster in Höhe von 16,37 m, das bereits zerstört war, als der Brandschutt mit den Stuckfragmenten herabgestürzt wurde; es gehörte offenbar zur ersten Anlage der Terrasse. Jünger ist der zweite Fußboden, ein grober Kalkestrich mit Kieseln, von dem weiter nördlich ein Stück bei 17,83 m

Höhe erhalten ist (auf dem Schuttkegel, der in Abb. 28 hinter dem sitzenden Knaben, auf Abb. 29 und auf Tafel 37 zu erkennen ist). Er liegt also fast anderthalb Meter höher als jener, und die verbrannte Schicht geht rund 1 m unter ihm durch. Zweifellos hängt er mit der Reparatur der Mauer zusammen. Da keine nachmykenischen Scherben darunter gefunden sind, gehört auch dieser Umbau noch in mykenische Zeit; erst darüber lagen auch geometrische Scherben¹.

Der Fels hat in dem südlichen Mauerwinkel beide Fußböden überragt; in ihn ist ein schräges Mauerstück zur Fundamentierung der Burgmauer hineingebaut. Im nächsten Mauerwinkel sind die Verhältnisse leider weniger klar. Der Fels steht auch hier hoch an, aber nur

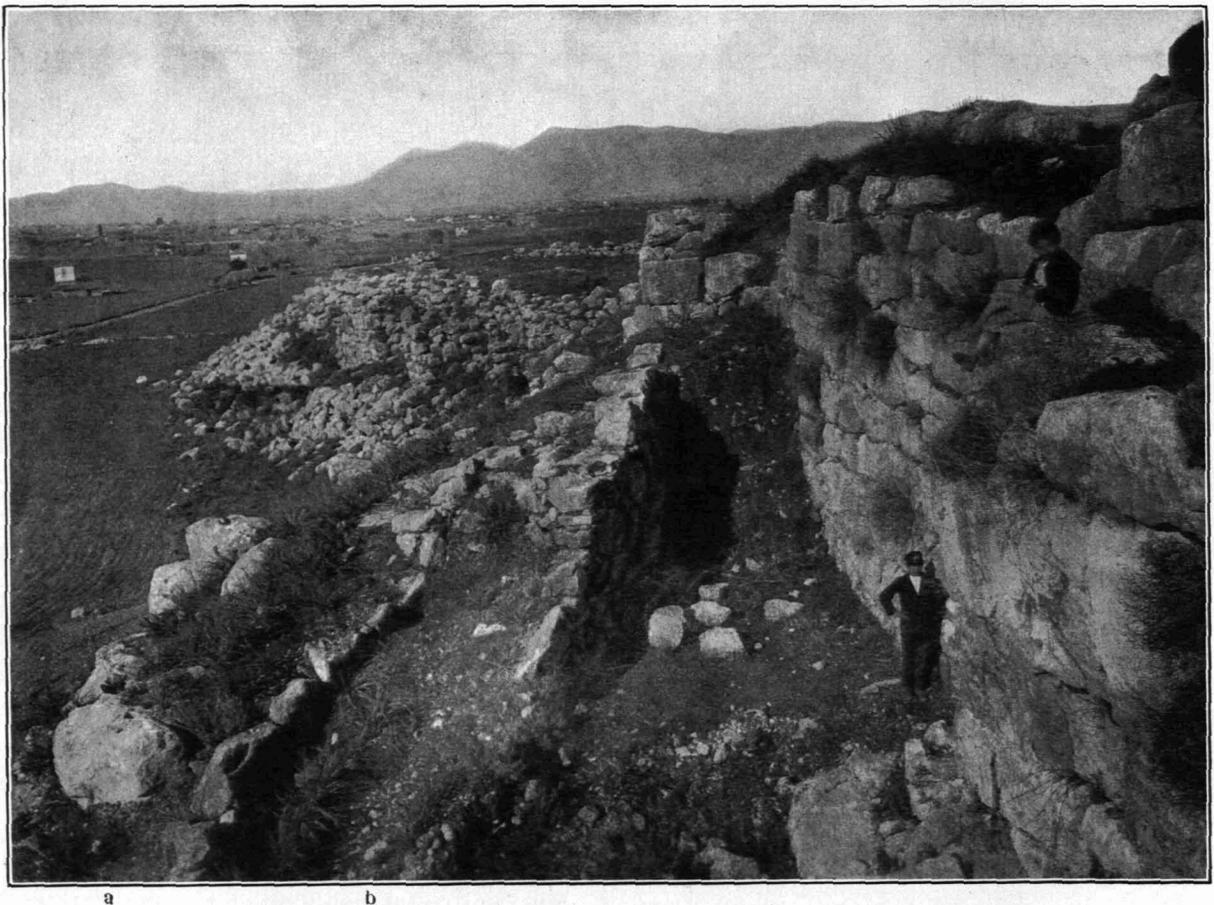


Abb. 30. Westtreppe. Oberer Teil der Anlage von Süden. a: Außenmauer; b: Fundament der Treppe.

im innersten Winkel; zwischen ihn und einen niedrigeren Grat ist ein vormykenisches Mauerchen gesetzt; auch westlich wie nördlich sind kleine Mauern gefunden worden, die nach

¹ Die Brandschicht ist übrigens nicht erst nach einem Brande herabgeworfen worden, sondern z. T. schon während eines solchen. Das geht daraus hervor, daß die Steine der Burgmauer, gerade in der Höhe dieser Schicht, in allen drei Mauerwinkeln stark durch Feuer gelitten haben; wir haben mehrere Stellen, wo die Blöcke gefährliche Sprünge aufwiesen, mit Zement ausbessern müssen; eine davon fällt Tafel 37 in der Mitte auf. Die Holzbalken, von denen einige verkohlte Fragmente in der Schicht lagen, müssen also brennend herabgestürzt worden sein. Ich glaube, daß man des Brandes nicht anders Herr werden konnte, als daß man die brennenden Teile einriß und über die benachbarte Burgmauer warf; das reiche Holzwerk der Palastmauern und das sicher knappe Wasser mochten zu diesem Verfahren zwingen. Das Lager von Scherben und Stuckfragmenten, das Dörpfeld 1885 auf der südlichen Terrasse fand (Tiryns 382), hängt wohl mit dem gleichen Ereignis zusammen.

der Keramik wohl noch frühhelladisch sind. Diese letzteren waren sicher von dem Fußboden der Terrasse bedeckt, der also hier stets höher als 17,63 m lag und damit auch den unteren Teil des sehr sorgfältigen, stufenförmig vortretenden Fundaments der Burgmauer im Nordosten verbarg. Aber es ist kein Rest eines Bodens erhalten. Die Wangenmauer hört jetzt oberhalb der höchsten erhaltenen Treppenstufe auf und ist kaum wesentlich weiter gegangen; ihr höchster Stein (+ 18,08 m) wird etwa dem Niveau der Terrasse entsprechen. Dieses wurde also wenig nördlich von der Treppe erreicht und muß von ihr aus zugänglich gewesen sein. Diese ganzen Verhältnisse sind auf Tafel 37 deutlich. Von Norden aufgenommen, zeigt sie rechts die aus der Tiefe heraufkommende Treppe, links davon die Terrasse mit ihrer erneuerten Stützmauer und dem Rest ihres jüngeren Estrichs; der ältere ist an der Mauerecke rechts zu erkennen, in den Mauerwinkeln der hochanstehende Fels.

Die Treppe selbst stieg über das Niveau der Terrasse weiter an, begleitete aber jetzt die Außenmauer auf einem besonderen Fundament, das an deren Innenseite angefügt ist. Wir

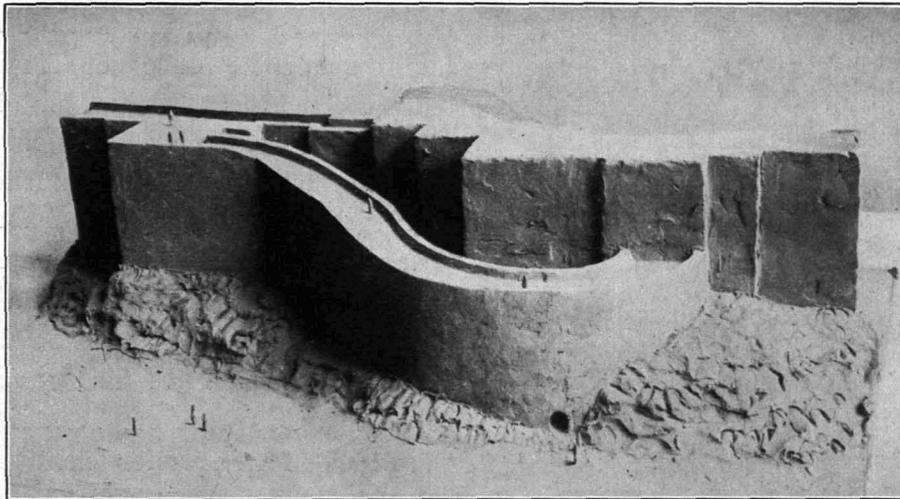


Abb. 31. Modell der Westtreppe, von Westen.

haben seine Ostfront auf eine Strecke freigelegt. Zwischen ihr und der Westmauer der Mittelburg befand sich eine Art Graben mit einem Boden aus Erde und Steinschlag, der 19,18 m hoch liegt und einst mit der Terrasse irgendwie zusammenhing, indem er sich nach Süden zu senkte; man überblickt diesen obersten Teil der Anlage auf Abb. 30 von Süden her. In der äußersten Nordwestecke unserer Grabung, unmittelbar an der mit hellem Lehm verstrichenen Stützmauer der Treppe fanden wir die Knochen eines ganz kleinen Kindes, mit Scherben von großen Bügelkannen bedeckt. Der Graben reichte zweifellos bis an den südöstlich vorspringenden Teil des Turmes, wir haben ihn nicht ganz ausgeräumt. Die Treppe aber führte gerade auf den oben S. 40 erwähnten tiefen Schacht an der Südseite des Turmes zu. Er war zweifellos in Friedenszeiten mit einer hölzernen Zugbrücke überdeckt und bildete im Krieg, wenn sie hochgezogen war, als Wolfsgrube ein starkes Hindernis für den Angreifer. Daß der Weg nicht, wie Dörpfeld früher annahm, vor dem Turm ostwärts über die Mittelburgmauer führte, sondern durch den Turm hindurchging, zeigen auch die neugefundenen Teile des Plattenweges, der vom Palast kommend in einem Bogen auf die Ostfront des

Turmes hinführte (Tafel 36). Man betrat also, wenn man von unten kam, den Turm an der Südseite und verließ ihn nach Osten zu.

Für die Ergänzung dieses oberen Teils der Anlage kommt in Betracht, daß die Treppe mit annähernd gleicher Steigung weitergeführt gedacht werden darf. Man darf die Höhe der Treppe an der östlich der Wolfsgrube vorspringenden Ecke des Turms ebenso viel über der höchsten erhaltenen Stufe schätzen, wie ein gleichweit entfernter Punkt der Treppe unter jener Stufe

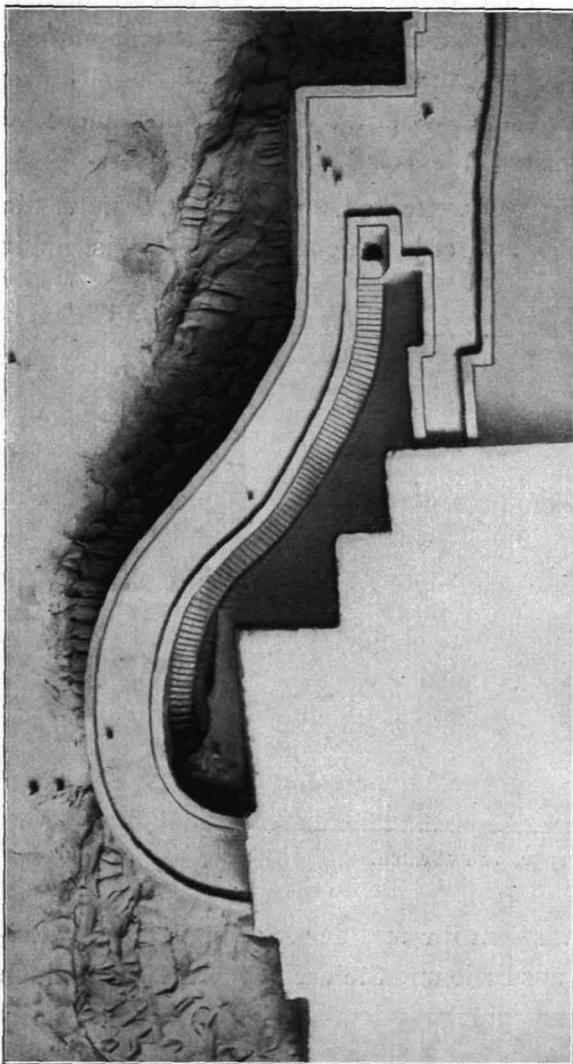


Abb. 32. Modell der Westtreppe, von oben.¹

liegt. Dann lag die Treppe dort 6,73 m über der Stufe (17,41 m) bei 24,14 m. Bei dieser Steigung führte die Treppe noch über die höchsten erhaltenen Steine der Treppenstützmauer neben dem Graben hinweg; der nördlichste Stein des Plattenweges liegt bei 24,34 m, also nur 0,20 m höher als der ermittelte Endpunkt der Treppe. Die Fehlermöglichkeit ist also schwerlich bedeutend. Die Wolfsgrube (Boden 16,85 m) war demnach über 7 m tief, und die Außenmauer muß die höchste Stelle der Treppe noch um einige Meter überragt haben, um nicht von hier aus erstiegen werden zu können. Sie braucht diese beträchtliche Höhe natürlich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung gehabt zu haben; aber auch im Süden war sie höher, als Dörpfeld, Tiryns 378, 381, annahm. Da der höchste erhaltene Punkt des Vorbaus bei 17,46 m liegt, der Fels außerhalb des Anschlusses im Süden bei 15,60 m, so wäre die Terrasse östlich des Durchgangs für Angreifer leicht von außen zugänglich gewesen, wenn die Mauer nicht beträchtlich höher war. Die Oberfläche der Terrasse lag also gewiß tiefer als die Mauerkrone.

Die ganze Anlage zu verdeutlichen, soll ein Modell dienen, das unter Sulzes Leitung hergestellt worden ist (Abb. 31–33). Die Fläche der Oberburg ist nur angedeutet; die Ausgestaltung der Mauerkrone konnte nur ver-

¹ Fehlerhafte Retusche erweckt den Anschein, als bögen die Treppenstufen unten nicht nach Westen um. Ferner sieht man nicht, daß die Treppe über das Niveau der Terrasse ansteigt. Das schwarze Loch der Wolfsgrube erscheint nach Norden gerundet statt rechteckig begrenzt; die Tür dahinter verschwindet.

Vom Standpunkt der Festungsbaukunst ist die Anlage das großartigste, was wir aus mykenischer Zeit kennen, und auch das spätere Altertum hat sie schwerlich übertroffen. Sie ist gewiß nicht erdacht worden, damit im Kriegsfall die enge untere Pforte etwa mit großen Steinblöcken für den Feind, aber auch für den Verteidiger geschlossen werden könne; ihr Sinn ist vielmehr, das oben im Turm liegende, sicher verschließbare Tor zu decken und damit den Ausgang zur Ebene dem Verteidiger nach Möglichkeit offen zu halten, nicht nur für Ausfälle und Kundschafterzwecke, sondern besonders für die Wasserversorgung; wie jetzt im Westen der Burg näher Wasser zu finden ist als im Osten, wird es auch in mykenischer Zeit gewesen sein; der Brunnen wird innerhalb der Pfeilschußweite gelegen haben und war vielleicht noch besonders geschützt (S. 67). Der vortretende Mauerbogen schob nicht nur den Ausgang möglichst weit nach der Ebene zu vor, sondern gestattete den Verteidigern zugleich, ein großes Stück der Ebene mit ihren Pfeilen radial zu bestreichen. War der Feind trotzdem in die Pforte eingedrungen, so empfing ihn, noch ehe er die Mauerdicke durchschritten hatte, ein Hagel von Geschossen von der gegenüberliegenden Terrasse aus, und solange die gebogene Treppe zwischen hohen Mauern geht, war er von allen Seiten den Geschossen ausgesetzt. Da die Pforte sehr eng ist und immer nur wenige zugleich eindringen konnten, war die Gefahr, daß etwa der Gegner bis zur Höhe der Terrasse vordrang, nicht groß. Aber es war auch für diesen Fall gesorgt. Freilich mußte die Terrasse dann geräumt werden; das ließ sich kaum über den oberen Teil der Treppe erreichen, sondern eher durch Erkletterung der Bogenmauer im Süden mittels leicht entfernbarer Leitern; vielleicht hat der Mauerrest auf dem südlichsten Teil der Terrasse dabei eine Rolle gespielt. Der hierhin etwa nachdrängende Feind bot den auf der Bogenmauer stehenden Verteidigern seine rechte, unbeschildete Seite dar und konnte nun gewiß auch von der Höhe der Burg beschossen werden. Wandte er sich aber nordwärts, so konnte er zwar in den Graben eindringen, vermochte aber hier zwischen den hohen und festen Mauern und unter den Geschossen der Verteidiger nichts auszurichten. Noch schwieriger war es freilich, auf der Treppe weiter emporzudringen, die von allen Seiten bestrichen werden konnte, am wirkungsvollsten gewiß über den Graben hinweg von der Mittelburgmauer aus, der die Eindringlinge ihre unbeschildete Seite ohne jede

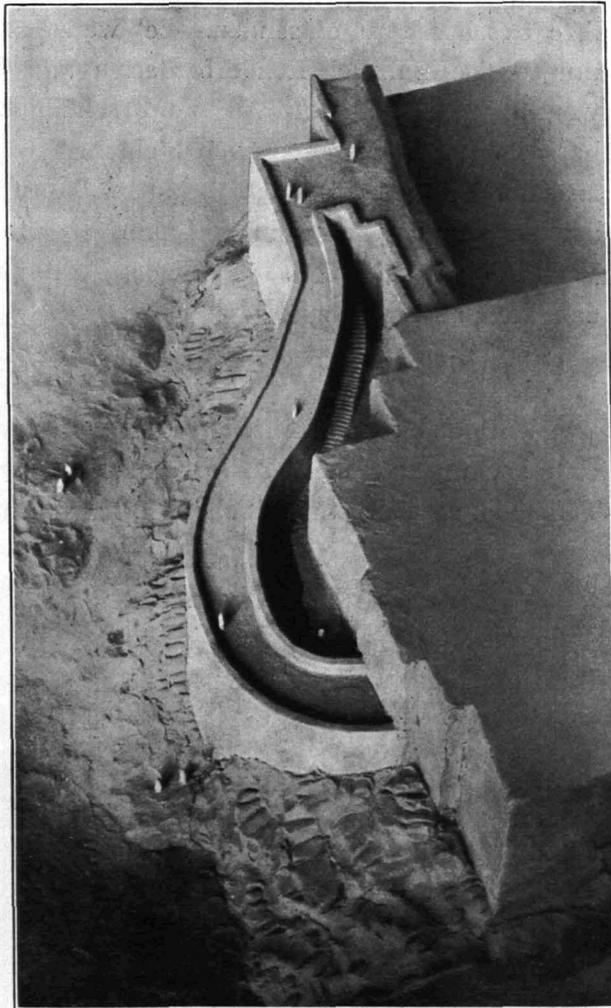


Abb. 33. Modell der Westtreppe.

Deckung preisgeben mußten. Und war dennoch die Höhe erreicht, so bot die tiefe Wolfsgrube ein letztes, für den geschwächten Angreifer kaum mehr zu überwindendes Hindernis, und hinter ihr erst lag das verschlossene Tor, an sich schon besonders stark, weil es durch einen Turm hindurchführte, also zwei leicht zu verteidigende Durchgänge zu erzwingen gewesen wären.

Für den Verteidiger war die wichtigste Stellung die auf der Bogenmauer, deren Breite einer großen Zahl von Schützen Raum bot; sie hatten ja unter Umständen nach beiden Seiten ihre Geschosse zu entsenden. Viel weniger bedeutungsvoll waren die Terrassen, die auch nur wenige Mannschaften erforderten und für die Verteidigung zur Not ganz entbehrlich waren. Man hat trotzdem die beschädigte Mauer ausgebessert und einen neuen Fußboden hergestellt; wir wissen freilich nicht, wie weit er reichte. Es ist sehr gut möglich, daß schon zu jener Zeit, als bei einem Brand im Palast der Schutt herabgeworfen wurde, die Terrassen der Verteidigung entzogen und zum großen Teil als Schuttablagerungsplatz benutzt wurden. Verteidigungsfähig blieb die Anlage, bis die Mauern einzustürzen begannen und große Blöcke den Treppenweg versperrten.

11. Die Mauer der Unterburg.

Die Unterburg und ihre große Ringmauer sind nicht systematisch in den Kreis unserer Untersuchungen einbezogen worden. Die Ringmauer, auf dem Übersichtsplan der dritten Burg Tafel 4 eingezeichnet, ist noch jetzt fast in ihrer ganzen Ausdehnung unberührt von jeglicher



Abb. 34. Ostmauer der Unterburg nördlich der Rampe, von Süden.